

# Wie Krieg entsteht

Krieg, das kann eine bewaffnete Auseinandersetzung sein, aber auch der Kampf, wenn Paare sich trennen ( sogenannte Rosenkriege ). Aber wie kommt es dazu?

„Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit“, heißt es. Aber stimmt das? Muss nicht schon vorher etwas verloren gegangen sein? Zum Beispiel das Vertrauen, als gemeinsame Grundlage des Zusammenlebens? Gewalt ist oft Ausdruck von Unfähigkeit sich zu verständigen. Für Verständigung braucht man Vertrauen. Vertrauen wächst aber nur langsam. Das hatte offenbar Willi Brandt verstanden, der sich für „Vertrauensbildende Maßnahmen“ aussprach. Zerstört ist Vertrauen im Nu, man muss nur einen Vertrag brechen oder Lügen. Das Lügen, oder der Verlust der Wahrheit scheint eine Folge des Vertrauensverlustes.

Kriege zu vermeiden erfordert Verlässlichkeit, aus der Vertrauen erwachsen kann. Misstrauen, aber auch Handlungen, die Misstrauen wecken, sind Alarmzeichen. Man kann vermutlich Kriege herbeireden, indem man Fakten so zusammenstellt, dass sie Ängste und Misstrauen wecken. Im Dreißigjährigen Krieg dürfte mancher Fürst, der es eigentlich darauf abgesehen hatte, die Güter der Kirche zu kassieren, als Grund für den Krieg den Glauben vorgeschoben haben. In Wirklichkeit ging es ihm um Besitz und um Macht. Manche Kriege dürften darauf zurück zu führen sein, dass in Wirklichkeit eine günstige Gelegenheit genutzt wurde, um seine Macht zu vermehren, man aber den Glauben, oder Aussagen von Herrschern vorgeschoben hat.

Insofern wäre wieder die Wahrheit eines der ersten Opfer, auch, wenn der Anlass zum Krieg in der Sehnsucht nach mehr Macht wurzelt, der aber hinter irgend welchen Aussagen versteckt wird. Andererseits ist jemand, der seine Macht zu Lasten Anderer ausweiten will, schon nicht mehr Vertrauens-würdig.

Das bedeutet aber, dass eine Politik, die nicht offen und ehrlich ihre Ziele benennt, kurz jede Form von Heimlichtuerei, schon eine Gefahr für das Vertrauen ist und so Kriege eher fördert. So betrachtet sind autoritäre Regime gefährlicher, als Demokratien, wenn in diesen die Debatten öffentlich geführt werden. Regime, die Land für sich beanspruchen, oder Anderen ihr Land nicht gönnen, oder Menschen überhaupt kein Land gönnen, sind daher eine ständige Kriegsgefahr. Stabile Grenzen, die von niemand in Frage gestellt werden, sind dagegen ein Beitrag für den Frieden.

Frieden setzt Vertrauen voraus. Dazu gehört aber auch, dass den Menschen ihre Rechte garantiert werden. Wer gegen die Menschenrechte verstößt, fördert Kriege, weil man diesen Herrschern nicht vertrauen kann. Auch wer demokratisch Gewählten anderer Parteien die Legitimation abspricht, wie manche Politiker in Wahlkampfzeiten, der schadet nicht nur sich selbst, sondern auch der Demokratie. Man muss nicht einer Meinung sein, aber ein anständiger Umgang mit einander gehört zu den Grundlagen der Demokratie.

Kriege enden entweder durch neue Verträge, wenn von beiden Seiten der Wille da ist, sich an diese Verträge zu halten, oder durch eine gewaltsame Änderung der Zustände, oder wenn beide Seiten so erschöpft sind, dass sie nicht mehr kämpfen wollen oder können.

Wird mit Gewalt etwas verändert, muss man davon ausgehen, dass dadurch noch kein Vertrauen entsteht, sondern darin schon der Keim zum nächsten Krieg liegen kann, sei es, dass die Besiegten ihre Niederlage nicht akzeptieren, sei es, dass Nachbarländer den Machtzuwachs eines Landes als Gefahr für sich selbst ansehen, weil sie dem Sieger nicht mehr vertrauen.

Dauerhafter Frieden setzt dagegen eine Balance von Macht voraus und in den beteiligten Ländern annähernd ähnliche Lebensbedingungen. Sind die Lebensbedingungen zu verschieden besteht die Gefahr, dass die Benachteiligten sich in die Länder aufmachen, in denen es ihnen besser ginge. Wer könnte es ihnen verdenken?

Das bedeutet aber auch, dass Armut, Hunger, Unsicherheit und andere Nöte Ursachen von Flucht, aber auch von Kriegen sein können. Umgekehrt können gesicherte und ähnliche Lebensbedingungen helfen Kriege zu vermeiden.